

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe 6 Pfg. Kleinanzeigen 25 Pfg. für auswärts und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Kleinanzeigen 30 Pfg. — Beilagen pro Tag: 20 Pfg. Bei langfristiger Werbung oder Konsum ist jeder Rabatt einfüllig. — Nachdruck ist unzulässig.

Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1 60 RM im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzausprüche.

Nr. 155.

Dienstag, 8. Juli 1930.

33. Jahrgang.

Schwacher Reichstag, starke Bürokratie

Betrachtungen zu den Haushaltsberatungen.

Die (Eigener Dienst). Bei der großen Fülle des Beratungsstoffs und der politischen und wirtschaftlichen Probleme ist es nicht verwunderlich, daß der Reichstag, sowohl das Plenum wie die Ausschüsse, verhältnismäßig wenig hinter die einzelnen Positionen des Reichshaushalts leuchten. Hin und wieder stößt die eine oder die andere Partei aus politischen Gründen gegen eine Position des Haushalts vor, aber es handelt sich dabei doch immer nur um Einzelvorgänge. Während man auf dem einen Ausgabenposten oft Stunden lang herumreitet, überfliegt man so und so viele andere Dinge, die auch der Aufklärung bedürfen. Unser Haushaltsplan ist unübersichtlich und im allgemeinen auch für den einzelnen Reichstagsabgeordneten nur schwer verständlich. Es gehören schon große Spezialkenntnisse dazu, um zu erkennen, was die Regierungsbürokratie mit den einzelnen Etatspositionen beabsichtigt. Je schwächer das Parlament, um so stärker die Bürokratie. Trotz alles Parlamentarismus ist bei uns die Bürokratie stärker denn je. Sie hat gar kein Interesse daran, daß jeder Ausgabenposten klar und übersichtlich aufgeführt ist. Sie möchte auch gar nicht, daß der Reichstag in dem Haushaltsplan ein offenes Buch findet, in dem jeder alles nachlesen kann. Gerade dem gegenwärtigen Reichstag gegenüber ist die Verwaltungsbürokratie recht stark. Wie viel ist nun schon von parlamentarischer Seite gegen die Uebertragbarkeit der einzelnen Haushaltsmittel gekämpft worden. Der Reichstag überläßt aber doch immer der Bürokratie freies Verfügungsrecht über gewaltige Geldbeträge. Wofür die übertragbaren Haushaltsmittel ausgegeben werden, erfährt die Öffentlichkeit nicht. Es ist bisher nicht gelungen, einen Einblick in die Verhältnisse beim Reichswehrministerium zu erlangen, was vielleicht aus rein militärischen Gründen der Regierung recht angenehm ist, aber es ist doch recht beschämend für den Reichstag, daß er keine Kontrolle darüber hat, wofür die bewilligten Gelder ausgegeben werden. Die Geheimnistrauerie beim Reichswehrministerium kann man schließlich noch verstehen, aber wie sieht es beim Reichsfinanzministerium aus? Woher stammen die großen Gelder für die dauernden Interventionskämpfe des Reichsfinanzministeriums? Wie viel Reichsgelder beteiligen sich an öffentlich-rechtlichen Wirtschaftsunternehmen? Von Zeit zu Zeit taucht in der Öffentlichkeit irgendein Skandal auf und dann fragen das erkaunte Publikum und die überraschten Parlamentarier, wo diese großen öffentlichen Gelder herkommen, von denen niemand etwas gewußt hat. Vor einigen Wochen tauchten noch unter dem Reichsfinanzminister Molkenhauer plötzlich etwa 170 Millionen auf, von denen man überhaupt nichts wußte. Die Freude war groß, denn man hatte mit diesen Geldern nicht gerechnet. Aber ist bei einer derartigen Finanzwirtschaft doch auch sehr leicht der umgekehrte Fall denkbar, nämlich, daß es sich um ein unbekanntes großes Defizit handelt. Man spricht so viel von Sparsamkeit, aber die Voraussetzung alles Sparsens ist doch zunächst einmal ein übersichtlicher und klarer Haushaltsplan. Solange der größte Teil der Posten übertragbar ist, kann die Verwaltung nicht zu wirklicher Sparsamkeit gezwungen werden. Die jetzige Etatbearbeitung zwingt ja die Bürokratie zur Verschönerung öffentlicher Mittel. Dabei ist auch folgendes zu berücksichtigen: Gibt eine Behörde, die im Haushalt für eine bestimmte Sache ausgeworfenen Beträge nicht ganz aus, dann werden ihr im nächsten Jahre an diesem Posten große Mittel zufließen. Nicht die Behörde, sondern die Bürokratie macht oder er wird garnicht mehr bewilligt. Da nun aber keine Behörde an der Kürzung ihres Etats Interesse hat, werden die im Etat vorgesehenen Ausgaben getätigt, ohne Rücksicht darauf, ob sie notwendig waren oder nicht. Der Reichstag ist zu schwach, um den Kampf gegen die Bürokratie erfolgreich aufnehmen zu können. Täglich erleben wir es, daß weder die Reichs- noch die Länderregierung Empfehlungen und Wünsche ihrer Parlamente nicht berücksichtigen. Nicht die Parlamente sind heute die Verschwenker, denn schon die Rücksichtnahme auf die Wähler fordert, daß möglichst viele Sparanstöße gestellt werden, sondern die Bürokratie meißelt sich gegen wirkliche Sparsamkeit. Eine wirklich starke Regierung würde auch ohne Hilfe des Parlaments sehr erhebliche Einsparungen machen können, wenn sie die Regierungsbürokratie bis hinunter zum letzten Beamten zur Sparsamkeit zwingen würde.

Jede Regierung hat es verhältnismäßig leicht dem Parlament gegenüber zu sagen, die meisten Ausgaben sind durch Gesetze vorgeschrieben und können daher nicht gekürzt werden. Das Parlament hat gar nicht die Möglichkeit, hinter die Kulissen der Verwaltung zu sehen, da die Bürokratie von selbst dafür sorgt, daß das möglichst erschwert wird. Ein Reichsfinanzminister würde sich einen großen Verdienst erwerben, wenn er vielleicht einmal einen klaren und übersichtlichen Haushaltsplan vorlegen würde, der dem Parlament die Möglichkeit gibt, die Finanzgebarung des Reiches zu überwachen. Aber leider sind wir davon noch weit entfernt.

Wie Dietrich das Loch im Reichshaushalt stopfen will

Mit. Berlin, 7. Juli. Im Reichstag herrschte heute wieder Hochbetrieb. Die neuen Deduktionsvorlagen der Regierung (Reichshilfe, einmaliger Einkommensteuerrückschlag, Lebenssteuer, Verringerung der Tabaksteuer, Ergänzungsetat), standen zur Beratung. Verbunden damit war die zweite Beratung des Haushalts des Reichsfinanzministeriums. Als erster Redner griff Reichsfinanzminister Dr. Dietrich das Wort. Er begann seine Ausführungen mit einem Dank an seinen Vorgänger Dr. Molkenhauer, der sich durch sein mannhaftes Eintreten für einen unbedingt gedeckten Haushalt Verdienste erworben habe, die eine spätere Zeit ruhiger Rückschau besser zu würdigen wissen werde, und gab dann einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Reichsfinanzen in der letzten Zeit. Sodann wies er auf den ungeheuren Fehlbetrag des Haushalts hin, der, wie der Minister bereits im Reichstag im einzelnen dargelegt habe, 485 Millionen Reichsmark betrage. Die Ursachen dieses Fehlbetrages seien ausschließlich in der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Monate zu suchen. Auf diese seien die Arbeitslosigkeit und die enormen Kosten, die dem Reich dadurch entstehen, zurückzuführen, und aus beiden, wirtschaftlicher Entwicklung und Arbeitslosigkeit, ergebe sich der Steuerausfall. Wenn die Arbeitslosenversicherung wirklich ihre Aufgaben erfüllen und demgemäß dem Arbeitslosen die ihm zustehenden Ansprüche befriedigen würde, dann wäre das größte Unsicherheitsmoment auf der Ausgabenseite des Reiches geschwunden. Dazu komme die Konjunkturrempfindlichkeit auf der Einnahmenseite, insbesondere hinsichtlich der Umsatzsteuer, der Verbrauchssteuer und der Lohnsteuer. Der Minister ging dann näher auf die Deduktionsvorläge ein. Was die von der Regierung beabsichtigte Einsparung von 100 Millionen an den Haushaltsausgaben angehe, so werde es unter den Repressen noch einen harten Kampf geben. Der Minister habe aber die tatsächliche Einsparung dieser 100 Millionen zur Voraussetzung seines Verbleibens im Amte gemacht. Nicht zugeben könne er, daß im gegenwärtigen Augenblicke weitere also fort wirkende Ersparnismaßnahmen beständen. Der Minister setzte sich dann im einzelnen mit den Sparvor schlägen des Haushalts aus einander. Die vom Haushaltsausschuß geforderte Streichung des Reichstrages an die Invalidenversicherung und der Abweisung von der sogenannten Brünning seien nicht zu verantworten. Den Vorschlag des Bundes, bei den Renten der Kriegsbeteiligten 135 Millionen einzusparen, müsse er dem Urteil der Öffentlichkeit überlassen. Auch für eine weitere Kürzung der Tilgungsbeträge für die Renten-Gewaltsschuld könne er nicht eintreten. Ebenso komme eine Verschiebung der Schuldentilgung auf Grund der letzten Schacht nicht in Frage. Auch nach der Annahme der Deduktionsvorlagen der Regierung wäre es vermessen, zu sagen, daß wir damit über dem Berge wären. Jeder, der die Konjunkturrempfindlichkeit des Haushaltes kenne, werde sich hüten, bindende Versprechungen für die Zukunft zu machen, besonders in einem Augenblicke wie dem gegenwärtigen, in dem die Wirtschaftslage der ganzen Welt ungewöhnlich gestört und verworren sei. Was den bei der Reichsbahn zu erwartenden Fehlbetrag angehe, so seien nicht nur ein erheblicher Vorrat bei der Reichsbahn und außerdem starke Reserve vorhanden, sondern das Reich sei auch seinerseits in der Lage, in einem bescheidenen Umfang zu helfen, ohne selbst seine Finanzen damit zu belasten. Die Lage der Gemeinden sei jedoch als durchaus schlecht anzusehen. Die Hauptursache der finanziellen Notlage der Gemeinden,

Diplomatisches Nachspiel der Ausschreitungen im Rheinland

Mit. Berlin, 8. Juli. Am Montagmorgen brachte der französische Botschafter in Berlin, de Margerie, bei dem deutschen Außenminister die Zwischenfälle in der Pfalz und die Ausschreitungen gegen die ehemaligen Separatisten zur Sprache. Er wies dabei auf die Amnestievereinbarungen hin. Dr. Curtius erwiderte ihm, daß er die Gewalttaten aufs schärfste verurteile; er wies aber dabei darauf hin, daß sich der Umfang der Ausschreitungen physiologisch aus dem erneuten Ausbruch der Leidenschaft über das hochverräterische Treiben der Separatisten erkläre. Der Reichsaussenminister legte weiter dar, welche Maßnahmen die Reichsregierung von sich aus und auf ihre Veranlassung die Landesbehörden zur Durchführung der Amnestievereinbarungen ergreifen werden.

Das Neueste in Kürze

Das Reichskabinett beschäftigte sich gestern bis in die späten Abendstunden hinein mit der Antwort Deutschlands auf die Paneuropäische Denkschrift des französischen Außenministers Briand, die am heutigen Tage Gegenstand der Beratungen im Auswärtigen Ausschuss sein dürfte.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen hat in einer Rede vor seinen Wählern, mit größtem Nachdruck betont, er werde gegen jeden Versuch eines Königsputsches rücksichtslos vorgehen.

Senderfernte teilte auf eine Anfrage im englischen Unterhaus mit, daß eine britische Anleihe an Rußland zur Regelung der russischen Schulden an England nicht in Frage komme.

Wie aus Madrid gemeldet wird, ist im Lissabon eine Verschwörung gegen den Diktator entdeckt und ein Oberst als Führer dieser Verschwörung verhaftet worden.

Verband der Ost- und Westpreußen

Der Reichsverband der heimatreuen Ost- und Westpreußen, der größte deutsche rein landsmannschaftliche Verband, der auf überparteilicher Grundlage über 400 Vereine im ganzen Deutschen Reich umfaßt, die Vertretung von rund 200 000 Ost- und Westpreußen im Reich darstellt und zu seinen Ehrenmitgliedern die beiden höchsten Spitzen des Reiches und Preußens, den Reichspräsidenten und den preußischen Ministerpräsidenten zählt, hält in den Tagen vom 9.—13. Juli d. Js. seinen 10. Verbandstag ab. Die Tagung ist verbunden mit der Feier des

10. Gedenktages der Volksabstimmung

in Ost- und Westpreußen (11. Juli 1920) und des 10jährigen Bestehens des Reichsverbandes, der seiner Zeit im Anschluß an die Tage der Volksabstimmung gegründet wurde. Die mit der Tagung verbundenen Veranstaltungen begannen am 9. Juli in Berlin und setzen sich, dem besonderen Charakter dieser Tagung entsprechend, zum größeren Teile in verschiedenen Orten der durch ihre Wagnisung auch heute noch und mehr denn je bedrängten altpreußischen Heimat fort.

Am 9. Juli findet in Berlin ein Empfang des Hauptvorstandes durch den Reichskanzler statt.

Vor der Aufhebung des Verbots des Stahlhelms im Rheinland.

Mit. Arefeld, 8. Juli. Wie die „Arefelder Zeitung“ erfährt, besteht nunmehr einige Aussicht, daß das Verbot der Landesverbände Stahlhelms in einigen Tagen aufgehoben wird. Es scheint so, als solle die Aufhebung des Verbots noch vor Beendigung der eigentlichen Befreiungsfeier erfolgen, nachdem gewisse Persönlichkeiten die sachlichen Hindernisse aus dem Wege geräumt haben.

Dreifache Besteuerung

des Reichskanzlers

Es ist nicht uninteressant festzustellen, daß durch die neuen Steuervorschläge des Kabinetts der Reichskanzler selbst dreifach besteuert wird. Er muß von seinem Dienstgehalt sowohl die Reichshilfe der Personen des öffentlichen Dienstes zahlen, wie den Zuschlag zur Einkommensteuer für die Einkommen über 8000 RM. und dazu noch die Lebenssteuer.

Schober&Empfang in Budapest

Mit. Budapest, 8. Juli. Am Montag fand zu Ehren des Bundeskanzlers Schober bei dem Grafen Bethlen ein Diner statt, wobei eine Reihe äußerst freundschaftlicher Kränzsprache gewechselt wurden. Graf Bethlen erklärte, daß es ihm selten vergönnt gewesen sei, einen Gast mit größerer Freude und mit solch innigen Gefühlen empfangen zu können, wie den österreichischen Bundeskanzler Schober, der in schwersten Zeiten den Bestand Österreichs auf neue feste Grundlagen zu veranlassen gewußt habe; Ungarn, für das ein starkes Österreich, das entschlossen sei, die ihm eigenen Kräfte in steter Friedensarbeit zu entfalten, von grundsätzlicher Bedeutung sei, zolle ihm dafür Dank und Bewunderung. Bundeskanzler Schober erwiderte ihm, die traditionelle Freundschaft und das Ge-

— Gestern wurde in Stockholm der Internationale Gewerkschaftskongress eröffnet. Die Tagung dürfte bis Freitag dauern.

führt der in dem Herzen seit Jahrhunderten fort
beranfertigen und sorgsam gepflegten Zusammen-
gehörigkeit sei ein wertvolles Unterpfand für
eine glückliche Zukunft beider Staaten.

Antipolnische Kundgebung in Lille

Mit. Lille, 7. Juli. Am Sonntag wurde hier
ein kommunistischer Anschlag auf das hiesige pol-
nische Konsulat verübt. Etwa 100 polnische Kom-
munisten, die mit Steinen bewaffnet waren,
marschierten in geschlossenem Zuge vor das Kon-
sulatsgelände und warfen eine große Anzahl
von Fensterscheiben entzwei. Es handelte sich
um eine Demonstration gegen die bevorstehende
Einrichtung dreier polnischer Konsulate, die
Anfang voriger Woche von dem Gericht in Lem-
berg zum Tode verurteilt worden waren.

Die Aussichten des Getreidebaues.

Seit langen Jahren hat die Witterung für die
Landwirtschaft keinen so günstigen Verlauf genom-
men wie in diesem Jahre. Im vorigen Jahre hatte
das Wachstum zunächst unter der harten winterli-
chen Kälte und nachher unter der anhaltenden son-
nerlichen Hitze zu leiden, wodurch das Ergebnis der
Ernte weitgehend und nachhaltig beeinträchtigt
wurde. Von diesen großen Witterungsschwankungen
sind wir in diesem Jahre erfreulicherweise verschont ge-
blieben. Auswintungsarbeiten waren diesmal in-
folge des milden Winters überhaupt nicht zu ver-
zeichnen. Nach auch stürmischen Gewittern und Hagel-
schlägen hier und da dem Aufwuchs beträchtlichen
Schaden zugefügt haben, so sind doch Schädigungen
in großem Ausmaß bisher nicht eingetreten. Man-
cherorts hat sich indes infolge der schwereren Ge-
witterregen das Getreide stark gelagert, und zwar
besonders auf den schwereren Böden und stark ge-
dingten Parzellen. Das Lagern war der Entwik-
lung des Getreides besonders dort recht nachteilig,
wo es vor der Blütezeit erfolgte. Außerdem erschwert
die Lagerfrucht sehr die Anwendung von Maschinen.
Bei den leichteren Böden machte sich der außerordent-
lich niedrige Stand des Grundwassers nachteilig be-
merkbar, der durch den schneelosen Winter und das
ständige Sinken des Grundwassers in den letzten
Jahren herbeigeführt wurde, wie überhaupt die an-
haltende Trockenheit und Hitze hier und da Gefahren
aufzuheben läßt. Durch die günstige Gestaltung der
Witterung sind überdies nicht nur die Kulturpflan-
zen, sondern auch deren ärgste Feinde, die tierischen
und pflanzlichen Schädlinge, in ihrer Entwicklung
sehr begünstigt worden. Gleichzeitig war das Wetter
auch dem Wuchs des Unkrautes außerordentlich för-
derlich.

Für den Getreidebauenden Landwirt ist die wich-
tigste Frage die Preisfrage. Unter diesem Gesicht-
spunkte sieht man dem vorausichtlich guten Ernte-
ausfall sogar mit einer gewissen Besorgnis entgegen.
Die bisherigen schlechten Preisverläufe waren näm-
lich hauptsächlich zurückzuführen auf eine Überpro-
duktion und auf ein Überangebot, welches auf den
Märkten keinen Absatz zu finden vermochte. Die
drückende Geldknappheit in der Landwirtschaft wird
vermutlich auch in diesem Jahre wieder zu einem
starken Angebot unmittelbar nach der Ernte führen.
Von späteren Preisbesserungen hat dann der Land-
wirt keinen Vorteil mehr. Infolgedessen sind auch
die höheren Weizenpreise der letzten Monate den
meisten Landwirten nicht mehr zugute gekommen, da
sie in dieser Zeit über keine verkaufsfähigen Be-
stände mehr verfügten.

Der Roggen, wovon erhebliche Bestände als un-
verkäuflich beim Landwirt liegen geblieben, steht
dauernd unter dem Druck der Überproduktion, der
Abfalligkeit und der Preisbaute. Man hat der
Landwirtschaft den Rat gegeben, statt des Roggens
mehr Weizen anzubauen. Die bisherigen Berichte
lassen jedoch nicht erkennen, daß der Roggenbau
zugunsten des Weizenbaues nennenswert ein-
gechränkt worden ist. Diese Tatsache zeigt dafür,
daß die natürlichen Gegebenheiten, die Boden- und
Klimaverhältnisse, doch zu schwerwiegend sind, um
den Roggenbau einfach auf Weizenbau umzustellen.
Wenn diese Umstellung so leicht wäre, dann würde
die Landwirtschaft schon im eigenen Interesse unter
dem Druck der großen Differenz zwischen Roggen-
und Weizenpreisen den Übergang zu der lohnende-
ren Kultur vollzogen haben. Natürlicher und ein-
facher würde es jedenfalls sein, wenn die Verbrau-
cherschaft in Deutschland, das nun einmal ein über-
wiegendes Roggenland ist, diesen natürlichen Ge-
gebenheiten Rechnung tragen und statt des Weizen-
konsums mehr den Verzehr von Roggen bevorzu-
gen würde.

Kürten widerruft

seine Geständnisse?

Berlin, 8. Juli. Wie aus Düsseldorf gemeldet
wird, soll der angebliche Düsseldorf-Massen-
mörder Peter Kürten einen Teil seiner frühe-
ren Geständnisse widerrufen haben. Kürten will
nicht mehr der „Düsseldorfer Massenmörder“
sein und leugnet jetzt auch die zahlreichen son-
stigen Delikte, die er zunächst nach seiner Ver-
haftung auf sich genommen hatte. Die Unter-
suchung gegen Kürten ist insoweit auf er-
hebliche Schwierigkeiten gestoßen. Ihr Ergebnis
ist noch völlig ungewiss, da für die Täterschaft
Peter Kürten in den einzelnen Düsseldorf-
Verbrechen über seine eigenen Geständnisse hin-
aus bisher stichhaltige Beweise noch nicht er-
bracht werden konnten.

Nur keine Vertragsänderungen

In Bukarest hat soeben ein Gedankenaustausch
zwischen dem rumänischen und dem rumäni-
schen Außenminister stattgefunden. Der Defensiv-
charakter hat man von der Uebereinstimmung der
außenpolitischen Linie beider Länder durch Be-
kannntgabe der bei solchen Staatsbesuchen übli-
chen Tafelreden Mitteilung gemacht. Der rumä-
nische Außenminister Mironescu hat dabei die
Bündnisverträge erwähnt, die zwischen Rumä-
nien, Juglawien und der Tschechoslowakei abge-
schlossen worden sind und hervorgehoben, daß
diese Verträge den Frieden sichern sollen. Er
hat aber gleichzeitig betont, daß alle Bestrebun-
gen, die auf eine Revision der bestehenden Ver-
träge hinauslaufen, die Gefahr einer neuen
Weltkatastrophe hervorrufen. Der rumänische
Minister Marinowski hat sein Einverständnis
mit diesen Darlegungen zum Ausdruck gebracht,
indem er erklärte, daß die Aufrechterhaltung des
Friedens und die Einhaltung der Verträge der
allgemeinen Tendenz des neuen internationa-
len Lebens entsprechen.

Wir sind überzeugt, daß solche Erklärungen
über die Unantastbarkeit „der Verträge“ den
ungeheilten Wund in Warschau wie in Paris
finden werden. Wenn man in diesen Ländern
von „den Verträgen“ spricht, dann meint man
die sog. Friedensverträge von Versailles, St.
Germain und Trianon. In diesen Verträgen
haben sich die alliierten und assoziierten Regie-
rungen die Beute geteilt, die sie Deutschland
und den Mittelstaaten unter Vergewaltigung
des Selbstbestimmungsrechts der Völker und im
Interesse ihrer eigenen wirtschaftlichen oder po-
litischen Ziele weggenommen haben. Diese Ver-
träge setzen alle auf der einen Bestimmung des
Versailler Diktats, wie sie in Artikel 231 mit
den Worten niedergelegt ist: „Die alliierten und
assoziierten Regierungen erklären, daß Deutsch-
land und seine Verbündeten als Urheber für
alle Verluste und Schäden verantwortlich sind.“
Inzwischen haben die Alliierten und die Mit-
telstaaten die Erkenntnis von der Un-
wahrhaftigkeit des Artikels 231 über die Allein-
kriegsschuld Deutschlands und der Mittelstaaten
bis weit in die alliierten Kreise hinein vorwärts
getrieben. Man hätte sich aber, daraus die Kon-
sequenzen zu ziehen, weil dann alle die alten
und neuen Staaten die Beute wieder herausge-
ben müßten, die sie sich widerrechtlich unter Vor-
spiegelung falscher Tatsachen angeeignet haben.
Diese Angst vor den Konsequenzen der Aner-
kennung der Wahrheit spricht auch aus den Bu-
karester Tafelreden.

Wir haben soeben die Rheinlandräumung als
erste Auswirkung einer neuen Versöhnungs-
und Verständigungspolitik in Europa erlebt.
Mit dieser Räumung ist ein Unrecht beseitigt,
aber nicht wiedergutmacht worden. Die Saar-

frage bleibt offen. Hier hält Frankreich an der
Fortsetzung eines Unrechtes fest, genau so, wie
es sich nicht entschließen kann, das Unrecht
gegenüber Copen-Malmby wieder gutzumachen.
Glaubt Frankreich, glauben die Westmäch-
te sich bei der Durchführung ihrer sogenannten
Sicherungs- und Friedenspolitik auf ihre mili-
tärliche Kraft und Stärke und auf den falschen
Schein ihres Vertrags, „Rechts“ ruhigen Gewis-
sens verlassen zu können — ihr aufgeregtes Ge-
bahren bei Aufwerfen der Kriegsschuldfrage
zeugt nicht gerade von einem sanften Ruhesin-
ne —, so wird man in den Disstaaten regel-
mäßig sehr nervös, sobald Revisionen möglichen-
falls der Verträge auch nur angedeutet werden.
Besonders empfindlich ist man in dieser Bezie-
hung in Polen und in den Kreisen der Klein-
entente. Diesen Staaten, Vasallenstaaten
Frankreichs, hat man unbefähigt um ge-
schichtliche, geographische und rechtliche Voraus-
setzungen und unter Vergewaltigung des Selbst-
bestimmungsrechts der betroffenen Bevölkerungs-
teile auf Kosten der Mittelstaaten Gebiete
und Menschen zugewiesen, damit sie sich als
„selbständige Staaten“ fortentwickeln können —
als Rückendeckung dritter! Polen ist darüber
hinaus, gestützt auf die Machtlosigkeit Deutsch-
lands und auf militärische Rückversicherungs-
verträge mit Frankreich, auf eigene Faust wei-
tergegangen und hat sich den wertvollsten Teil
Oberschlesiens, hat sich Wilna einfach genom-
men.

Der Völkerbund, damals reiflos eine Insti-
tution zur Sicherung der Kriegsschulden der alli-
ierten und assoziierten Regierungen, hat alle
diese Vorgänge unter Verneinung entsprechen-
der Zwangsverträge gebilligt und trägt deshalb
ein voll gerüttelt Maß an der Verantwortung
für dieses hier weiter andauernde Unrecht.
Wenn man in Bukarest glaubte, erneut die Un-
antastbarkeit der Verträge betonen zu müssen,
so spricht daraus nicht ein Rechts- und Moral-
empfinden, sondern die Furcht, daß die Auffas-
sung über die Unrechtmäßigkeit und die Unhalt-
barkeit „der Verträge“ sich immer mehr in der
Welt verbreiten und schließlich langsam, aber
sicher zu einer Abänderung und Beseitigung die-
ses Vertragsunrechtes führen könnte. Heute ist
allerdings der Machtgedanke trotz allen Friede-
negeredes noch vorherrschend und man kann
nicht damit rechnen, daß in absehbarer Zeit an
eine Vertragsänderung herangegangen wird. Ob
sich für alle Zeit dieser Machtstandpunkt aber
wird aufrecht erhalten lassen, das ist eine Fra-
ge, die man vielleicht auch in Bukarest in ver-
trautem Kreise besprochen hat, die man aber
nach außen hin heute noch nicht beantworten
kann.

Aus der katholischen Welt

Der Gesundheitszustand des Papstes.

Beweise seiner Arbeitskraft.

Der „Messaggero“ bespricht in seinen Mitteilun-
gen aus der Vatikanstadt den Gesundheitszustand
des Hl. Vaters, worüber in der letzten Zeit so viel
Unrichtiges erzählt wird. Der beste Beweis für die
gute Gesundheit Seiner Heiligkeit ist wohl, daß er
seine einzige Aenderung in seinen täglichen Beschäf-
tigungen getroffen hat, sondern wie zuvor sehr früh
aufsteht, sehr spät zu Bett geht, den ganzen Tag
durch Audienzen gibt und überdies noch all seine
übrige Arbeit verrichtet, und das alles bei der fast
unerträglichen Hitze, die augenblicklich in Rom
herrscht. Der Papst hält täglich wenigstens vier bis
fünf Ansprachen in verschiedenen Sprachen. Bewun-
derndes zeigt sich sein Zustand bei der Heiligpre-
dication am 22. Juni, wo er selbst alle heiligen Hand-
lungen, die mehr als sechs Stunden dauerten, voll-
zog. In den letzten Tagen empfing der Papst die
großen Pilgerscharen, die nach Rom gekommen waren,
um an den Heiligpredigten teilzunehmen, u. a.
eine spanische Gruppe von mehr als 500 Personen.
Man kann ruhig sagen, daß Se. Heiligkeit täglich
mehrere tausend Personen zum Handkuß empfängt
und anspriecht. Außerdem fährt der Papst jeden
Abend zu den vatikanischen Gärten, um dort seinen
gewohnten Spaziergang zu machen. Am Dienstag,
den 25. Juni, besuchte der Hl. Vater, nachdem er
den ganzen Morgen Audienzen gegeben und hohe
Prälaten aus allen Ländern empfangen hatte, mit
dem Maestro di Camera den früheren Aufenthalts-
ort des Majordomus, ein Amt, das bekanntlich ab-
geschafft und mit dem des Maestro di Camera ver-
einigt wurde. Der 26. Juni, als Beispiel für viele
andere Tage, verlief folgendermaßen: Bereits um
8 Uhr nahm Se. Heiligkeit den Tagesbericht der bei-
den diensttunenden Kammerer Segretti, Benini und
Consalonieri entgegen. Danach empfing er Mgr.
Bizzardo vom Staatssekretariat zur Berichterstat-
tung, darauf Dr. Nogara, den Leiter des neuen
„Missio“, das nach dem Abschluß der Lateranver-
träge notwendig wurde, und um 10 Uhr begannen
erst die Dienstaufgaben, an die sich die Pilger an-
schlossen bis 2 Uhr nachmittags. Unter den Per-
sonen, die empfangen wurden, befanden sich Kardinal
Laurenti, der spanische Gesandte Valagios mit sei-
ner Familie, Bischof Tschanz von Trichinopolis
in Indien, der geistliche Advisor der polnischen Ge-
sandschaft beim Hl. Stuhl, Mgr. Skrimunt, der den
polnischen Kaiser Troianowski vorstellte, welcher
dem Hl. Vater ein Bild der berühmten wunderba-
ren Madonna von Czestochowa überreichte, und
Prinz Georg von Bayern. Das alles beweist, daß
es mit der Gesundheit des Hl. Vaters nicht ganz
schlecht bestellt sein kann.

Der Schußgarnspinnerverband vermindert seine Produktion um ein Drittel.

Der erst seit vier Wochen bestehende Rheinisch-
Westfälische Spinnerverband für Schußgarn, mit
dessen neuartigen Kartellgrundlagen sich die Tages-
und Fachpresse in den letzten Tagen vielfach beschäf-
tigte, ist in seiner gestrigen Mitgliederversammlung
zu der einstimmigen Beschlußfassung gelangt, die
Gesamtproduktion seiner Mitgliedsfirmen per 1. 8.
1930 um 33 1/3 Prozent zu beschränken. Diesem
Beschluss kommt infolgedessen besondere Bedeutung zu,
als die schon längst in der Baumwollindustrie ge-
forderte Produktionsverminderung bisher von kei-
nem der alten Verbände wirksam durchgeführt wer-
den konnte, während sich offenbar die Grundlagen
der neuen Verbandsbildung zur Durchsetzung der-
artiger einschneidender Maßnahmen besser bewäh-
ren.

Weiteres aus dem Reichstage.

Daß einem Redner wegen größtlichen Verstoßes
gegen die Ordnung des Hauses mitten in der Rede
das Wort entzogen wurde, hat sich ja schon öfter im
Reichstag ereignet. Neu ist der Fall, daß eine Red-
nerin, die ganz sanfte Töne angeschlagen hatte und
sich rein gar nichts zu Schulden kommen ließ, eben-
falls um den Rest ihrer Ausführungen gebracht
worden ist. Weitaus wenigstens. Und das kann so:
Eine Abgeordnete hatte kürzlich ihr Lieblingssthe-
ma nach allen Richtungen hin geradezu erschöpfend be-
sprochen. Eben hatte sie einen weiteren Satz voll-
endet und, „langsam zum Schluß eilend“ ihre auf
der Rednertribüne ausgebreiteten Tabellen usw.
wieder an sich genommen, als sich hinter ihrem Rücken
der Präsident erhob, die Glocke schwang und
nach gewohnter Weise arglos erklärte: „Das Wort
hat der Herr Abgeordnete X.“ Entsetzen malt sich
auf den Mienen der Rednerin. „Aber ich bin ja noch
gar nicht am Ende, Herr Präsident!“ Das ganze
Haus lacht, und auch der „Uebeltäter“ kann sich
trotz der momentanen Verstärkung und eines noch
roten Kopfes seiner Heiterkeit nicht erwehren. „Ach,
entschuldigen Sie bitte“, sagte er, verbindlich lä-
chelnd, „ich glaubte, Sie wären schon fertig.“ —
Nur noch drei Sätze, und die Frau Abgeordnete
stand wirklich am Schluß. Der Präsident hat also
schon das richtige Gefühl dafür, daß die Rednerin
am Ende, wenn auch noch nicht ganz am Ende war.
So genau läßt sich das ja bei manchen Frauen be-
kanntlich nie feststellen.

Büdo Metallputz

der unübertroffene

Einladung

zur 69. Generalversammlung der Ka-
tholiken Deutschlands in Münster in
Westfalen vom 4.—7. September 1930
Katholische Glaubensbrüder
und Glaubensschwestern!

Münster, die alte Bischofsstadt und Westfa-
lens schönste Hauptstadt, hat in diesem Jahre zum
dritten Male die Freude und die hohe Ehre, die
Generalversammlung der Katholiken Deutsch-
lands in ihren Mauern beherbergen zu dürfen.
Zum ersten Male tagte die 6. Generalver-
sammlung im Jahre 1852 in Münster, nicht so
sehr als die Vertretung der Katholiken Deutsch-
lands, als vielmehr der katholischen Vereine.

Die zweite Tagung der Katholiken Deutsch-
lands in Münster — 32. Generalversammlung —
fiel in die Kulturkampfezeit. Von dieser Ge-
neralversammlung 1885 in Münster, zur Zeit
des Bismarckherrschafts Dr. Johann Bernad
Brinkmann, ist geschwiegen.

„Diese Geschichte hat sich durch ihren über-
raschend großen Besuch; sie zeigte zum ersten Ma-
le das Bild größter Entfaltung und reichster
Mannigfaltigkeit und wurde ein Vorbild für
alle ihr folgenden Generalversammlungen.“

In aller Erinnerung steht noch, daß im Jahre
1914 in Münster der 61. Katholikentag stattfin-
den sollte. Alle Vorbereitungen waren getrof-
fen. Der Weltkrieg brach aus; das Schicksal des
bis ins kleinste vorbereiteten Katholikentages
war besiegelt.

So müssen wir heute schon 45 Jahre bis zum
letzten Katholikentag in Münster im Jahre
1885 zurückdenken.

Mit um so größerer Freude haben sich die
Katholiken Münsters einmütig um ihren Bischof
geschart, und sind seit vielen Monaten fleißig
und opferwillig an der Arbeit, die 69. General-
versammlung der Katholiken Deutschlands vor-
zubereiten, um all den lieben Glaubensbrüdern
und Glaubensschwestern, die in den Tagen vom
4. bis 7. September aus des Deutschen Reiches
Gauen und seinen Nachbarländern in Münster
zusammenströmen werden, einen schönen und
würdigen Empfang zu bereiten.

So kommt denn zu uns, Glaubensbrüder und
Glaubensschwestern! Kommt in hellen Scharen
nach Münsters alter Bischofsstadt.

Der Hl. Vater hat uns rechtzeitig am 31.
Dezember 1929 die Enghylla „Über die christ-
liche Erziehung“ geschenkt. Sie wird die Grund-
lage für den „Vertretertag“ am 3. und 4. Sep-
tember bilden, zu welchem besondere Einladun-
gen vom Zentralkomitee ergehen. Der Vertre-
tertag wird die Gesamtheit der erzieherischen
Grundlagen und Werte unserer Hl. Kirche im
Geiste der Enghylla des Hl. Vaters erörtern.
Sodann werden in den öffentlichen Versamm-
lungen die Geistesströmungen der heutigen Zeit
von hervorragenden Rednern behandelt werden.
Auch der diesjährige Katholikentag in Mün-
ster soll das katholische Bewußtsein stärken und
anporen zu zielbewusster Tätigkeit auf allen
Gebieten — das der Wirtschaft und Arbeit nicht
ausgeschlossen — und die geschlossene Einheit
unter den deutschen Katholiken fördern.

So soll der Münsterische Katholikentag 1930
friedlichen Zielen dienen, wie schon bei der Grün-
dungsversammlung des Lokalkomitees am 9. 3.
ds. Js. in so trefflicher Weise unser Hochwürdig-
ster Herr Bischof Dr. Johannes Boggenburg
ausgeführt hat, fördern das allgemeine Volks-
wohl, das Wohl des Vaterlandes.

Wir tagen im Jubiläumsjahr des heiligen
Augustinus, des großen Kirchenlehrers und Bi-
schofs von Hippo. 1500 Jahre pulst sein ge-
waltiger Geist durch das kulturelle und geistige
Leben der Kirche. Die Augustinische Kultur- und
Gemeinschaftsidee ist hochbedeutend auch für die
junge katholische Generation. Sendung und
Aufgabe, „Groß- und geistesgewaltig“ nennt der
Hl. Vater den Hl. Augustinus in seinem oben-
genannten Rundschreiben.

Wir haben unsere Arbeiten für den 69. Ka-
tholikentag in Münster begonnen mit dem Ge-
bühnis an unsern Hochwürdigsten Herr Bischof,
daß wir einig zusammenstehen mit unserm Me-
rus, treu zu unsern Bischöfen, ewig treu zu
dem Stellvertreter Christi, dem Zuspriester auf
Petri Stuhl in Rom.

So kommt alle, liebe Glaubensbrüder und
Glaubensschwestern, zum diesjährigen Katholi-
kentag nach Münster. Wir wollen freudigen Be-
glaubensbrüder hier pflegen und offen vor aller Welt
fundum.

Willkommen zur 69. Generalversammlung
der Katholiken Deutschlands in der alten
Bischofsstadt Münster, Westfalens schönster
Hauptstadt!

Der Vorstand des Lokalkomitees:

Protoktor des Katholikentages 1930 in Münster:

Se. Bischoflichen Gnaden der Hochwürdigste
Bischof Dr. Johannes Boggenburg,
Hausprälat und Chronist Sr. Heiligkeit
des Papstes.

Das Ehrenpräsidium.

Das Lokalpräsidium.

Bevorzugt deutsche Ware!

Eßt rheinisches Gemüse u. Kartoffeln!

Unterstützt die Bauern eurer Heimat!

Brühl und Umgebung

Brühl, 8. Juli 1930.

•: Gärtnerschor. Die Mitglieder werden auf die heute abend Punkt 8 Uhr stattfindenden Extra-Gesamtsprobe mit Orgel zur Es-Dur-Messe aufmerksam gemacht.

•: Ernennung. Diplom-Handelslehrer Georg Gernscheid wurde auf Grund einstimmigen Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung mit Wirkung vom 1. April d. J. zum stellvertretenden Direktor der Berufsschule der Stadt Brühl ernannt.

•: Der Einzelhändler-Verein v. B. Brühl hatte seine der Sterbefälle und dem Glaschuh angehörigen Mitglieder gestern abend zu den Generalversammlungen der betreffenden Abteilungen geladen. Der mangelhafte Besuch war zu beklagen. Zunächst standen die Angelegenheiten der Sterbefälle zur Beratung. Der Kassen-richt über das verfloßene Jahr nannte folgende Zahlen: Einnahmen 4214,74 M., Ausgaben 3720,39 M., Bestand mithin 494,35 M. Das zur Auszahlung gelangte Sterbegeld betrug 200.— M. Anregungen auf Mehrauszahlung und zinsgewinnreicher Versicherung aller Mitglieder sowie der Antrag quartalsweise den Beitrag zu kasfieren fanden keine Annahme; beschlossen wurde vielmehr die Beitragszahlung von Fall zu Fall. Eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge — die Kasse umfaßt augenblicklich ungefähr hundert — wurde vorgeschlagen. Angebote von Versicherungsgesellschaften auf Anschlag, die eingegangen waren, wurden, da überflüssig, beiseite gelegt. — Bei der Abteilung Glaschuh betrugen die Einnahmen 1169,43 M., die Ausgaben 922,15 M., folglich ist ein Bestand von 347,28 M. zu verzeichnen. Im Laufe des Jahres waren acht Schadenfälle zu erfassen. Der jährliche zu zahlende Beitrag lag in Höhe von 2 1/2 Prozent des Scheibenerwerbs. Trotzdem der Glaschuh so kurze Zeit besteht, hat er es auf eine Mitgliederzahl von fünfzig gebracht. Um unliebsamen Vor-

fällen zu begegnen wurde vorgeschlagen, daß jeder Versicherungsnehmer unter allen Umständen fünf Jahre zu zahlen hat.

•: Gegen ein Personenauto gefahren ist gestern abend an der Ecke Köln-Kempishofstraße ein Bäderlehrerling von hier, der auf einem Fahrrad aus der Kempishofstraße in die Kölnstraße einbiegen wollte. Das Bordrad wurde zertrümmert Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Die Schuld an dem Unfall trifft n. J. Zeugenaußsage den Radfahrer selbst.

•: Zugelassen ist ein Schäferhund (schwarz mit weißem Brustfleck). Abgeholt auf dem Polizeiamte Brühl-Stadtzimmer 4.

9. Juli. Sonnenaufgang 3.53. Sonnenuntergang 20.16. Mondaufgang 20.5. Monduntergang 1.15. 1440: Der holländische Maler Jan van Eyck in Brügge gest. (geb. um 1386). — 1677: Der Dichter Johann Schöffler (Angelus Silesius) in Breslau gest. (geb. 1624). — 1807: Friede zu Tilsit. — 1826: Schillers Gattin Charlotte geb. v. Lengefeld in Bonn gest. (geb. 1766).

•: Die große Kölner Dombau-Geldlotterie findet bestimmt am 12. bis 16. Juli statt. Der Höchstgewinn beträgt 100.000 RM. Da große Nachfrage nach Losen herrscht, wird baldiger Kauf empfohlen.

•: Schreibe das Dreimal! So klagt von Damenhand flott geschrieben, ein Kettenbrief an, der die Ueberschrift „Glück von Lourdes“ und den Poststempel „Metternich“ trägt. Er muß innerhalb 24 Stunden abgeschrieben und weitergeschickt sein, sonst trifft einen ein Unglück. Wann wird dieser Über glaube und blödsinnige Unfug mal aufhören? Die Dummen werden anscheinend niemals alle. Aber, daß es überhaupt noch so Dumme gibt, die an diesen Blödsinn glauben, das ist kaum noch zu glauben.

Das neue Handelsklassengesetz

Mit. Berlin, 8. Juli. Ueber das neue Handelsklassengesetz, das am Samstag vom Kabinett verabschiedet wurde, werden jetzt Einzelheiten bekannt. In dem Gesetz, ist für die Regierung eine Ermächtigung vorgesehen, bei Zustimmung des Reichsrates Bestimmungen zu erlassen über das neue Handelsklassengesetz für landwirtschaftliche Erzeugnisse, Gartenbau und Weinbau sowie für Fischerei- und einschlägige Erzeugnisse. Dadurch sollen bestimmte Mindestanforderungen an die Erzeugnisse der einzelnen Handelsklassen festgelegt werden; ferner ist vorgesehen, daß die Reichsregierung mit Zustimmung des Reichsrates zur Erleichterung der Waren und der Verpackung sowie über die Mengeneinheiten, in denen die Ware gehandelt wird.

In einem besonderen Abschnitt wird der Regierung die Ermächtigung erteilt, mit Zustimmung des Reichsrates zur Erleichterung der Kreditbeschaffung Vorschriften zu erlassen.

Im Zeichen der „Abrüstung“

Mit. London, 8. Juli. Augenblicklich wird von der englischen Militärbehörde ein neues Nachschubflugzeug ausprobiert, das eine besonders hohe Geschwindigkeit entwickeln und in der Lage sein soll, größere Mengen Bomben an Bord zu nehmen. Es ist mit zwei Motoren ausgerüstet. Die Maschinengewehre sind derart angebracht, daß sie eine Bestreichung des Flugfeldes nach allen Richtungen ohne Wendung der Maschine ermöglichen.

Günstige Aussichten für eine Thronbesteigung Erzherzogs Otto.

London, 8. Juli. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ beschäftigt sich mit der in der letzten Zeit wiederholt erörterten Rückkehr des Erzherzogs Otto auf den ungarischen Thron und spricht die Meinung aus, daß die gegenwärtige ungarische Regierung bei einem tatsächlichen Verlangen des Landes nach Wiederkehr der Habsburger auf den ungarischen Thron keinen Widerstand leisten könne. Es sei auch fraglich, ob die kleine Entente trotz ihrer wiederholt betonten Gegnerschaft gegen eine Wiederkehr der Habsburger es letzten Endes zu einem Kampf kommen lassen würde, sofern nicht eine der Großmächte zu einer Unterstützung bereit sei.

General Tchangkaiſhek über die Operationen in China.

Mit. London, 8. Juli. Nach einer Meldung aus China genährte General Tchangkaiſhek einem englischen Journalisten eine Unterredung in seinem Hauptquartier in der Gegend von Lung-hai, wobei er die in der ausländischen Presse veröffentlichten Meldungen dementierte, daß er bei den letzten Kämpfen eine schwere Verwundung davongetragen habe. Er befände sich im Gegenteil in vollster Gesundheit. Nach den Berichten von der Front, so bemerkte der General, habe sich ergeben, daß die Streitkräfte Sching-jangs von den Regierungstruppen umzingelt worden seien. Es wurden Tausende von Gefangenen gemacht. Der General betonte zum Schluß, daß sich die Lage von Tag zu Tag zu Gunsten der Regierungstruppen verbessere.

Wieder über 400.000.- niedrig verzinsliche Baudarlehn.

Die Bausparkasse der Rheinprovinz teilte in der am Sonntag, den 6. d. Mts. stattgefundenen 3. Bausparzuteilung wiederum 405.000.— RM. an 43 Bausparer aus. Die Gesamtzahl der Zuteilungen im letzten halben Jahr beläuft sich damit auf insgesamt 848.000.— RM. an 77 Bausparer. Wie die Zuteilungszahlen so ist auch die Zahl der neu eingehenden Anträge in stetem Wachstum begriffen. Zurzeit liegen insgesamt 1.445 Anträge auf 12.267.000 RM. Vertragssumme vor. Die Zahlen beweisen erneut das wachsende Interesse an der öffentlich-rechtlichen Bausparkasse. Bekanntlich sind die Darlehn der Bausparkasse, die zum Neubau, Hauskauf und zur Hypothekendarlehen ausgeben werden, mit nur 4 Prozent zu verzinsen. Zuteilungsberechtigt sind alle Bausparer bereits nach dreimonatiger Sparzeit. Die nächste öffentliche Bausparzuteilung findet im Oktober d. J. statt.

•: Die weitere Schulung und Pflege dieser Begabung ist Aufgabe der höheren Schulen, die daher die zweckmäßigen Vorbildungsanstalten für alle diejenigen Berufe darstellen, in welchen geistige Selbständigkeit und Urteilskraft verlangt werden. Dazu gehört u. a. auch der Beruf der gehobenen mittleren Beamten (Zivilsupernumerare), weil er infolge seiner charakteristischen Funktionen nicht als praktischer Beruf angesehen werden kann.

Die dargestellten allgemeinbildenden Aufgaben der höheren Schule sind scharf herauszuheben und von Sonderaufgaben spezieller Berufs- und Fachbildung abzugrenzen. Jede Verflüchtigung der höheren Schule in dieser Hinsicht ist daher zu bekämpfen. Gefahren drohen heute vornehmlich von Seiten der Aufbauschulen, der Mittelschulen und der sogenannten gehobenen Volksschulen.

Die allgemeine Gefahr liegt in der Tendenz, die Sonderaufgaben der Einzelschulrichtungen zu verschleppen. Durch ihre starken Anforderungen an die Schüler, durch ihre allgemeinbildenden Unterrichtsziele, die die allgemeine Vorbereitung für das geistige Leben und die Berufe bezwecken, dient die höhere Schule in hervorragendem Maße dem deutschen Staat und dem deutschen Volke. Sie kann und darf daher nicht unter dem Druck des Vereinfachungswahns ihren Charakter als Leistungsschule gefährden lassen. Nur durch eine rückhaltlose Zweckentsprechende Schülerauslese kann sie allen Gefahren, die ihr drohen, begegnen.

Westdeutschland

Wassersport auf dem Urffsee.

Seitdem der schöne große Urffsee bei Gemünd-Eifel endlich für den Wassersport freigegeben worden ist, hat sich dort ein ganz buntes Nadelnleben entwickelt. Der Urffsee ist nach dem Saarsee die größte Wasserfläche der Provinz und die einzige große Wasserfläche des rheinischen Beckens, die für den Wassersport in Frage kommt. Nunmehr hat sich auch der Wassersportverein Urffsee endgültig gebildet. Kurhaus Gemünd-Eifel, das auch Klubhaus des neuen Klubs ist, fand die Mitgliederversammlung am 2. Juli statt unter Vorsitz von Bürgermeister Töchter, der nach endgültiger Bildung des Vereins einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde. Vorsitzender wurden Fabrikdirektor Schmidt-Creuzer Gemünd-Eifel und Studienrat Weher Schleiden. Dem Vorstande gehören noch an Fabrikant Scheibler, Monschau, Studienrat Hilgers, Gemünd, Notar Ziegler, Schleiden und Dr. med. Genius, Gemünd. Der Verein wird ein Bootshaus am Vordachtal errichten, mit dessen Bau in den nächsten Tagen begonnen wird. Die Klubfarben grün-weiß-blau. Die Anschrift des Vereins: Wassersportverein Urffsee in Gemünd-Eifel. Auch die technische Hochschule Aachen wird in nächster Zeit eine Wassersportabteilung bilden und auf dem Urffsee Wassersport betreiben. Hoffentlich werden dem Wassersportverein Urffsee recht viele Freunde werden, aber auch der Urffsee immer mehr als ein wichtiger Faktor für den Wassersport der Eifel erkannt werden. Das Gymnasium Monschau ist dem neuen Verein bereits beigetreten. Es wäre zu wünschen, daß dem neuen Klubhaus recht viele folgen werden. Auskult über Wassersport am Urffsee, Errichtung von Bootshäusern usw. erteilt das Städt. Verkehrsamt Gemünd-Eifel.

Rheinschiffahrt im Monat Juni

•: Duisburg (Ruhrort): Die Verkehrslage auf dem Rhein hat auch im Juni keine Besserung erfahren. Die allgemeine schlechte Wirtschaftslage, die neuen Betriebsbeschränkungen der Industrie- und Bergwerksunternehmungen sind nicht ohne Auswirkung auf die Rheinschiffahrt geblieben. Am Oberrhein fand die allgemeine Lage der Frachtschiffahrt keine Besserung, dagegen ging die Schiffsahrt nach Basel wegen des günstigen Oberrheinwasserstandes während des ganzen Monats ohne Unterbrechung vor sich. Allerdings ließ die Verschlechterung der Stromstrecke Straßburg-Basel nur eine allgemeine ungenügende Abladung der Rähne zu. Der Getreideverkehr nach dem Oberrhein hat gegen Ende des Berichtsmontats etwas zugenommen. Die Beschäftigung der Umschlagsbetriebe in den Duisburger-Ruhrorter Häfen, die schon in den letzten Monaten einen dauernden Rückgang aufwies, hat sich im Berichtsmontat noch etwas erheblich verbessert.

Bunter Allerlei

Wie die Vögel trauern.

In Europa ist die Trauerfarbe schwarz, um den Verlust jeglichen Lichtes, Lebens und aller Freuden anzudeuten. Die Chinesen trauern weiß, denn diese Farbe versinnbildlicht nach ihrer Auffassung die Reinheit des Lebens der Verstorbenen. Die Ägypter haben eine dunkelgelbe Trauerfarbe, die Farbe der absterbenden Blätter, sie sind der Meinung, die dunkelgelbe Farbe symbolisiere das Ende jeglichen Lebens. Die Syrier trauern himmelblau, um den Ort anzudeuten, den die Verstorbenen bewohnen. Die Mesfinier trauern in grau, weil die Erde grau ist, zu der die Toten zurückkehren.

Vielfeitig.

Die Gemeinde Kreuzthal im oberen Eschachtal an der württembergisch-bayerischen Grenze hat einen Bürgermeister, der eine überaus vielseitige Tätigkeit entfaltet. Wie schon das Schild an seinem schönen Heim bekanntgibt, ist er Möbel- und Bauschreiner, Glaser, Barometermacher und Friseur. Neben seiner Eigenschaft als Gemeindevorsteher ist er ferner noch Hilfskassierer des Finanzamts Rempten, ferner Kassier des Darlehnskassen-Vereins und Vertreter der Allianz-Versicherung. Außerdem ist er Besitzer eines kleinen Elektrizitätswerkes und eines Riesquetschwerkes und überdies noch — Vater von neun Kindern!

Kreisel-Esser.

Es handelt sich hier nicht etwa um Leute, die Kreisel verschlucken, sondern um Menschen, die gewissermaßen in einem Kreisel ihr Leben zu sich nehmen. Eine ganz logische Entwicklung, wenn man bedenkt, daß die Besucher einer deutschen Ausstellung vor noch nicht langer Zeit ihren Kaffee in einem Kugelhäus schlürfen konnten. Besagte logische Entwicklung wird sich auf der Ausstellung in Chicago vollziehen, wo man als Hauptattraktion ein Restaurant sehen wird, das sich in Form einer Spirale um eine Säule herumzieht. Da diese Spirale im Verlaufe einer halben Stunde eine volle Umdrehung ausführt, werden die beglückten Insassen in dieser Zeit das Panorama von allen Seiten in Augenschein nehmen können.

Ein echter Dithello.

In Savoy-Theater erregt Chateaus „Dithello“ gegenwärtig um dessentwillen besonderes Aufsehen, weil die Hauptrolle von einem wirklichen Neger gespielt wird, dem auch außerhalb Englands bekannter Schauspieler Paul Robeson. Seine Gestaltung des Mohren von Benedikt hat bei der Kritik allerwärmste Aufnahme gefunden, wobei es auch nicht an entrüsteten Verwahrungen fehlt. Die Ursache des Widerspruches ist in der dunklen Hautfarbe des Schauspielers zu suchen. Die Leute fanden sich auch teilweise dadurch abgestoßen, daß am Schluß ein schwarzer Desdemona küßt, die übrigens in einer ungewöhnlich seelenvollen Darstellung von Peggy Ashcroft verkörpert wird.

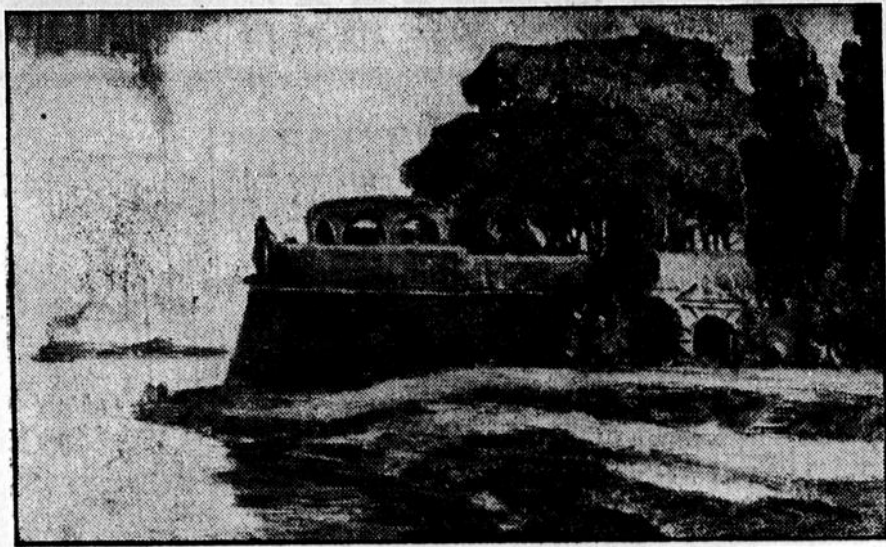
Sport

Brühler Turnverein 1879. Am nächsten Sonntag, morgens 8 Uhr, findet im Stadion ein Vereinswettkampf statt, um die von der Firma für Sportbedarf R. Fröde gestiftete Ernst-Schaefer-Gedenkmedaille. Die Kämpfe sind vollständig zusammengestellt, so daß jeder Turner, Leichtathlet oder Handballer daran teilnehmen kann. Es wird gehofft, daß alle aktiven Mitglieder einschließlich der jugendlichen über 17 Jahre daran teilnehmen, gilt es doch durch diese Veranstaltung den verstorbenen Ernst Schaefer zu ehren, sein Schaffen und Wirken zum Wohle des Vereins soll dabei vorbildlich allen Mitgliedern ins Gedächtnis gerufen werden. Der Sieger erhält die in Silber gestiftete Medaille, während die vier nächst Besten, Eichenkränze mit entsprechender Inschrift erhalten. Acht Tage später findet ein Vereinskampf Weßelings-Brühl in der Leichtathletik statt, auf der wir in den nächsten Tagen zu sprechen kommen.

Kölner Renn-Verein

Die Befegung der Rennen, die am Mittwoch zum Austrag kommen, wird wieder recht günstig ausfallen. In dem Hyacinthen-Rennen über 1000 m werden sich zehn Zweijährige dem Starter stellen. Das Saphir-Rennen für Zweijährige über 1000 m, und das Marmor-Rennen, ein Ausgleich 2, über 1400 m, werden je acht Pferde bestreiten, während das Habsburg-Rennen über 1200 m mindestens zwölf dreijährige Maiden vereinigen wird. In dem Turmfalke-Rennen, einem Ausgleich 3, über 1600 m wird die Befegung so stark ausfallen, daß eine Teilung in zwei Abteilungen in Frage kommt. Die beiden Himmelsrennen versprechen mit je zehn Teilnehmern äußerst anregenden Verlauf. Das Nordpol-Zagbrennen führt über die Sprünge des 3700 m Kurzes, während die Bierjährligen Gelegenheit finden, in dem Calvello-Rennen ihr Springvermögen über Stürben zu beweisen. Auch werden Vertreter Berliner Ställe nicht fehlen.

Verantwortlich: Peter Weher, Brühl. Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“ Buchdruckerei W. Weher GmbH, Brühl.



Andernach's altes Bollwerk als neues Ehrenmal

Das alte Bollwerk von Andernach, das aus dem Jahre 1660 stammt, wird jetzt nach den Plänen des Kölner Architekten Franz Branstetter zu einem wichtigen Ehrenmal ausgebaut. Eine Siegfried-Statue erhebt sich frei über den Rhein, der Sockel trägt die Worte: „Seid einig, einig, einig!“ Hinter der Siegfried-Statue runden sich die Mauern um einen Weiheraum, in dessen Mitte eine große Kuppel auf einem Opferstein ruht. Die Gestalt eines Frontsoldaten hält stille Wacht.

Reichsdefizit und die Reichsfinanzverwaltung

Von autoritativer Seite wird uns geschrieben: Es wird zweierlei behauptet: Erstens: Die Steuerrückstände von rund 1/2 Milliarde können sofort mobilisiert werden, zweitens: Eine Reihe von Steuern, insbesondere die Einkommensteuer und die Erbschaftsteuer würden schlecht und verspätet veranlagt. Daraus entstünden Ausfälle von mindestens 200 Millionen Reichsmark. Aus beiden Quellen könne also das jetzige Defizit leicht gedeckt werden, ohne daß man neue Steuern auszusprechen brauche.

Zu 1: Die gesamten Rückstände an Steuern haben am 1. April 1930 rund 532 Millionen Reichsmark betragen. Davon sind gestundete gewesen rund 346 Millionen RM., das heißt rund 65 Prozent der gesamten Rückstände. Ohne Stundung waren rückständig 186 Millionen RM., das heißt rund 35 Prozent der gesamten Rückstände.

Was zunächst die gestundeten Beträge anlangt, so wird gemäß Paragr. 105 der Reichsabgabenordnung auf Einzelantrag gestundet, wenn die sofortige Zahlung für den Steuerpflichtigen eine erhebliche Härte bedeuten würde. Die Finanzämter sind wiederholt angewiesen, hier strenge Grundsätze einzuhalten, auf der anderen Seite aber auch (zum Beispiel wie bei der Landwirtschaft) die notwendigen wirtschaftlichen Belange nicht außer acht zu lassen. Nachprüfungen haben ergeben, daß die Finanzämter im allgemeinen im Rahmen der Erlasse des Reichsfinanzministeriums verfahren. Eine sofortige Einstellung dieser gestundeten Beträge würde also ganz unumgänglich sein.

Was die nichtgestundeten Beträge anlangt, so muß man hier zwei Gruppen unterscheiden. Bei der ersten handelt es sich um **Steuerschuldner, die bereits im Kontur sind** oder die überhaupt keine Stundungsanträge mehr stellen, weil bei ihnen doch nichts mehr zu holen ist. Die zweite

Gruppe besteht aus den **säumigen, böswilligen usw. Steuerschuldnern**. Wieviel von den 186 Millionen Reichsmark nicht gestundeter rückständiger Steuern auf die erste und auf die zweite Gruppe entfällt, ist nicht mit absoluter Genauigkeit zu sagen. Schätzungsweise wird aber, insbesondere bei einer solchen Wirtschaftsdpression wie der gegenwärtigen, der Prozentsatz, der auf die erste Gruppe entfällt, ein recht beträchtlicher sein.

Die zweite Gruppe ist immer in solchen Zeiten größer, wo das Rückständigbleiben von Steuern wegen des noch höheren Zinsfußes im allgemeinen Wirtschaftsleben für den Steuerpflichtigen ein günstiges Geschäft sein kann. Augenblicklich kommt das, wie ja auch aus dem Artikel hervorgeht, weniger in Betracht; denn die Verzugszinsen für rückständige Steuern betragen 10 Prozent. Wer seine Steuern zahlen kann, wird im allgemeinen jetzt eher dazu geneigt sein. Jedenfalls muß man auf die 186 Millionen Reichsmark nichtgestundeter rückständiger Steuern einen sehr bedeutenden Abschlag machen. Kaufmännisch würden darauf erheblich mehr als 50 Prozent abzuschreiben sein. Auch hier geht also der Artikel von unrichtigen Vorstellungen aus.

Darüber hinaus ist aber zu der Frage der Steuerrückstände im allgemeinen folgendes zu sagen:

Schon seit langem wird immer, wenn ein Defizit zu decken ist, wieder mit der Mobilisierung dieser Steuerrückstände operiert. Es ist sogar im Haushaltsauschuß einmal die Frage aufgeworfen worden, ob daraufhin nicht eine Anleihe aufgenommen werden könnte. Solche Ideen müßten als utopisch bezeichnet werden. Die Rückstände sind, wie das bei einem Gesamtbetrag von mehr als 11 Milliarden Reichsmark im Jahre ja ganz selbstverständlich ist, in einem erheblichen Betrage immer vorhanden, und zwar sind die Unterschiede gar nicht einmal so furchtbar groß. So haben betragen die Rückstände:

am 1. April 1930	532 Millionen RM.
am 1. Oktober 1929	547 Millionen RM.
am 1. April 1929	464 Millionen RM.
am 1. Oktober 1928	507 Millionen RM.
am 1. April 1928	432 Millionen RM.

Die Höhe schwankt also immer um eine halbe Milliarde herum. Nun ist das doch nicht so, als ob das immer die gleichen Beträge sind. Es werden vielmehr auf jeweils an einem Quartalsersten gestundete Beträge im Laufe der Zeit, sei es innerhalb von Monaten oder eines Jahres, Zahlungen geleistet. Dann werden wieder, sei es von den gleichen Zinsen, sei es von anderen Zinsen, neue Stundungsanträge gestellt.

Die ganze Sache ist also im Fluß und wird immer im Fluß bleiben. Das ist schon so bei den Außenständen kleiner und großer Privatfirmen, erst recht bei einem staatlichen Etat von mehr als 11 Milliarden Reichsmark. Das gleiche trifft für nicht gestundete Beträge zu. Es werden fortgesetzt Vollstreckungshandlungen vorgenommen. Teilweise haben sie überhaupt keinen Erfolg, teilweise haben sie Teilerfolg, teilweise haben sie vollen Erfolg. Aber auch hier treten dann immer wieder an die Stelle gestillter Beträge neue Rückstände. Man könnte direkt sagen, daß, wenn das Reich zum 1. April 1930 unter die gesamten Rückstände einen Strich machen würde, also ohne Rückstände in das neue Etatsjahr gehen würde, bereits nach Jahresfrist Rückstände etwa wieder in der Höhe von einer halben Milliarde Reichsmark vorhanden sein würden. Die Gründe dafür liegen auf der Hand und brauchen nicht erörtert zu werden. All die Forderungen, die zur Beseitigung dieser Rückstände in der Öffentlichkeit geltend gemacht werden, sind meist rein demagogischer Natur.

Zu 2: Ebenso unrichtig ist das, was über die verzögerten Veranlagungen von Einkommen-

steuer und Erbschaftsteuer gesagt wird. Gemeinlich mag es richtig sein, daß nicht überall alles auf dem Laufenden ist. Das ist bei einer so großen Verwaltung auch nicht zu vermeiden. Wichtig ist weiter, daß die Finanzämter vielfach mit zu vielen unproduktiven Aufgaben belastet sind (Staatskosten usw.). Hierin soll, wie das auch im Haushaltsauschuß neulich bei der Beratung des Etats des Finanzministeriums zugefagt ist, eine Entlastung eintreten. Aber davon, daß nun alles Wichtige liegen bleibt, kann gar keine Rede sein.

Was zunächst die Erbschaftsteuer anlangt, so bringt sie im Jahre nur etwa rund 80 bis 85 Millionen Reichsmark.

Rückständig waren	
am 1. April 1928	58 Millionen RM.
am 1. Oktober 1928	58 Millionen RM.
am 1. April 1929	58 Millionen RM.
am 1. Oktober 1929	63 Millionen RM.
am 1. April 1930	66 Millionen RM.

Das langsame Ansteigen der Rückstände ergibt sich einmal daraus, daß innerhalb der letzten Jahre auch das Aufkommen aus der Erbschaftsteuer angefallen ist. Vor allem aber muß bei der Erbschaftsteuer bedacht werden, daß bei immobilen Vermögensanteilen Grundvermögen und Betriebsvermögen nach Paragraphen 37 und 38 des Erbschaftsteuergesetzes die Erben einen Rechtsanspruch auf ratenweise Abtragung in Zeiträumen von zehn und zwanzig Jahren haben. Diese Bestimmungen sind getroffen, weil bei der Höhe der Steuerbeträge eine sofortige Bezahlung der Erbschaftsteuer ohne die Notwendigkeit der Veräußerung der Substanz oder der Zerstückelung des Betriebes gar nicht möglich wäre. Hierauf ist also die Höhe der Rückstände zurückzuführen.

Was die Einkommensteuer anlangt, so ist von dem Ministerium wiederholt geltend gemacht, daß durch die Bearbeitung der Lohnsteuererstattungen die Beamten vielfach später an die einzelnen Veranlagungen herantreten, als es im Interesse der Sache erwünscht wäre. Daraus mögen sich gewiß einige Nachteile ergeben. Aber das steht in gar keinem Verhältnis zu dem, was in dem Artikel behauptet wird. Selbstredend können nicht, besonders in größeren Finanzamtsbezirken, jedes Jahr alle Zinsen in Bezug auf ihre Einkommensteuerdeklarationen durchgeprüft werden. Das ist auch in keinem Lande der Welt der Fall.

Es werden aber jedes Jahr ein erheblicher Prozentsatz durchgeprüft. Außerdem wird immer da noch nachgeprüft, wo die Deklaration irgendwelchen Anlaß zu Beanstandungen geben könnte. Schließlich werden die Großbetriebe gemäß Paragr. 162 Abs. 10 der Reichsabgabenordnung in dreijährigem Turnus durchgeprüft, und zwar nicht nur für die Einkommensteuer, sondern auch für die anderen Steuern. Wenn also in einem Jahre wirklich einmal etwas nicht richtig veranlagt sein sollte, so wird es im zweiten und dritten wieder nachgeholt. Das ist ja gerade der Vorteil des vorgeschriebenen dreijährigen Turnus.

Der Reichsbahn-Sicherheitsdienst

Im Jahre 1930 stellte der Bahn-Fahndungs- und Streifen dienst bei der Reichsbahn rund 25 000 Diebstähle fest. 5000 Diebstähle konnten verhindert werden. 4400 Diebe wurden durch den Reichsbahn-Sicherheitsdienst und 500 durch die öffentliche Polizei festgenommen. Für 502 000 Reichsmark Diebstahl wurde zurückgewonnen. Der Sicherheitsdienst der Reichsbahn meldete 48 000 Bahnpolizeiübertretungen, 61 000 Nachlässungen von Fahrkarten und 40 000 Verkehrs-unregelmäßigkeiten.

Vermischtes

Wieviel Neger wohnen in den Vereinigten Staaten?

Die Entwicklung der schwarzen Rasse in den Vereinigten Staaten wird mehr und mehr zur ernstesten innerpolitischen Frage Amerikas. Bisherig wird die verwickelte Lage stets dann in grauenhafter Weise beleuchtet, wenn, wie in diesen Tagen wieder, trotz aller Vorkehrungen und Gegenmaßnahmen der Behörden ein Neger sich verächtlich gemacht hat, eine weiße Frau berührt zu haben, und dafür ohne Gerichtsverfahren von der halsberstenden weißen Menge zu Tode gemartert („lyncht“) wird. Wenn auch seit 1863 die (vormals als Sklaven auf dem Farmen der Südstaaten hart arbeitenden) Neger bürgerlichrechtliche Gleichberechtigung genießen, — weder im Süden noch im Norden konnten sie gesellschaftliche Gleichberechtigung erlangen. Diese Verachtung für den Schwarzen übertrug sich auch auf Mischblut noch im dritten und vierten Geschlechte. Wenn auch nur ein Tropfen Negerblut, vielleicht vom Urgroßvater oder der Urgroßmutter her, in den Adern eines Weißen fließt, gilt er nicht mehr für voll. Im Jahre 1790 gab es nur 700.000 Neger in den Vereinigten Staaten, heute gibt es nicht weniger als 12 Millionen, einschließlich Negermischblut. Da die Gesamtbevölkerung etwa 105 Millionen ausmacht, kommt also ein Neger auf 7 bis 8 Weiße. In Massachusetts macht die farbige Bevölkerung nur 1 v. H., in Mississippi 60 v. H. aus. In einem Bezirk übersteigt die Anzahl der Neger die der Weißen mit 9:1. Während die freien Neger 1862 fast alle in äußerster Armut lebten, gab es 1922 schon 650 000, die ihr eigenes Haus besaßen. Mindestens eine Million Negerhöfe (Farmen) werden von Negern betrieben.

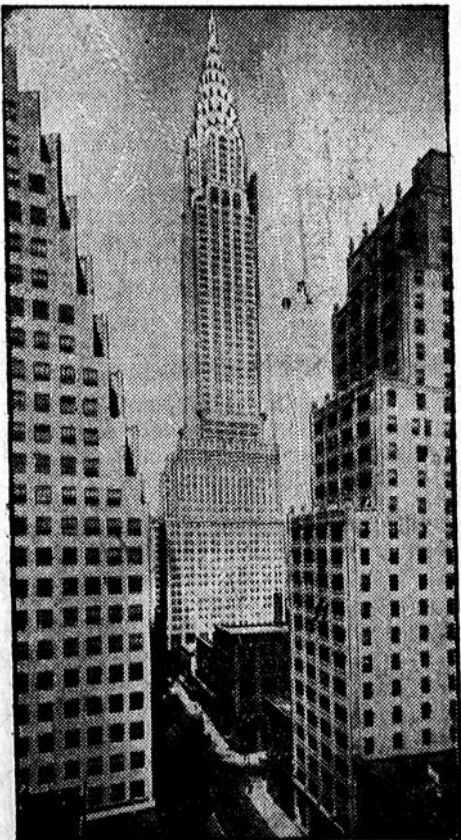
Zahlen, die für sich selber sprechen.

Es studierten im Jahre 1911 in Deutschland 10 000 junge Männer und Frauen Jura, im Jahre 1928 dagegen 23 000, also mehr als die doppelte Zahl. Das gleiche Verhältnis zeigt sich, wenn man das größte Land, Preußen, für sich nimmt. Hier sind die Zahlen 5400 zu 14 000. An der juristischen Fakultät der Berliner Universität kamen im Jahre 1913 auf einen Dozenten 104 Studenten, im Jahre 1929 dagegen 281 Studenten.

Westdeutscher Rundfunk.

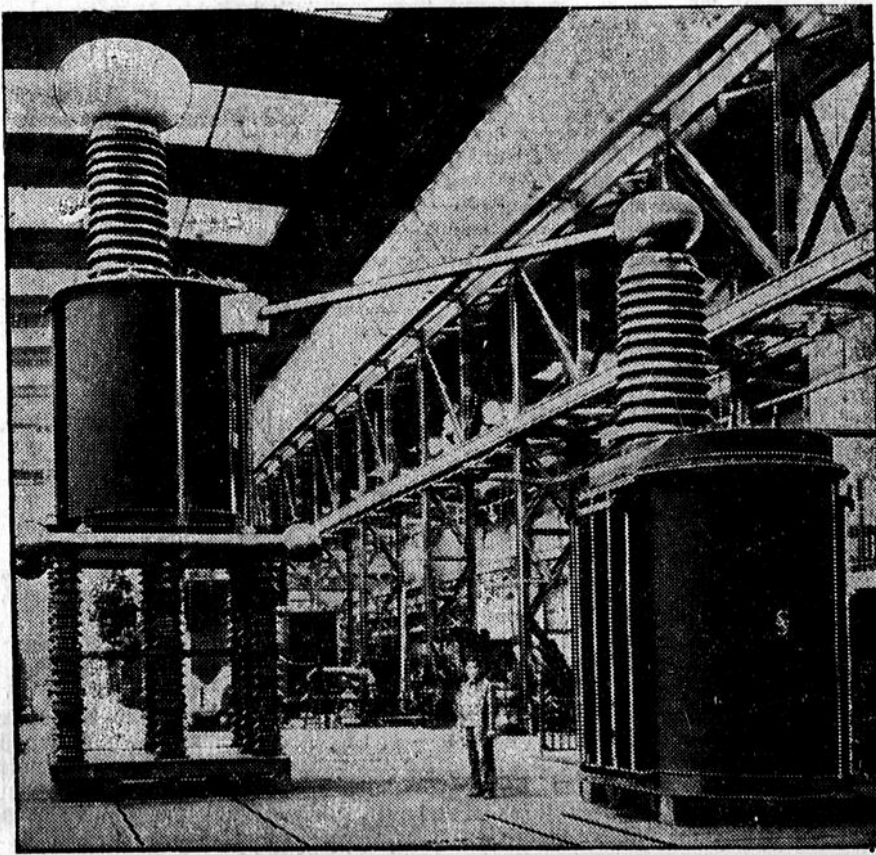
Mittwoch den 9. Juli 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00 Wetterbericht. — 7.05—7.30 Morgensonnt. — 7.30 bis 8.30 Brunnentonzert aus Bad Pyrmont. — 8.30 bis 8.50 Mutter und Kind. — 10.15—11.15 Schallplattenkonzert. — 11.20—12.00 Musikalische Schulfunk. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Rauener Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Funkvorführung. — 15.00—15.30 Handarbeitsstunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 16.00—16.25 Frauenstunde. — 16.25 Zweite Wirtschaftsberichte. — 16.25—16.45 Gäste in einem indischen Hotel. — 16.45—17.30 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. — 17.30—18.30 Vesperkonzert. — 18.30 bis 18.50 Weltpolitische Tagesfragen. — 18.50 Sonntag. — Anschließend Wirtschaftsberichte, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht. — 19.15 bis 19.40 Die Stunde des Arbeiters. — 19.40 bis 20.00 Der junge Mensch. — 20.00—21.00 Abendmusik. — 21.00 Sinfoniekonzert. — Anschließend Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschließend bis 24.00 Konzertübertragung.



Das höchste Gebäude der Welt fertiggestellt

Das 78 Stockwerk hohe Turmgebäude der Chrysler-Automobil-Gesellschaft stellt mit seiner mächtigen und doch äußerst zierlich wirkenden Architektur ein neues Wahrzeichen New Yorks dar.



Deutsche Technik in Rußland

Prüfaggregat für Spannungen bis zu 1 Mill. Volt, elektrotechnische Institut in Moskau hergestellt, das von Siemens u. Halske für das experimentelle wurde.

Heimat und Welt.

Harzer Kanarienzucht.

Mehr als 700 Jahre sind verflossen, seit von den Kanari-
schen Inseln die erste Sendung der kleinen, gelben Sänger
in Europa anlangte. Einem französischen Abenteurer, Jean
de Beffencourt, haben wir es zu verdanken. Aber erst gegen
Ende des 15. Jahrhunderts, nachdem die Spanier die Inseln
erobert hatten, wurde der Kanarienvogel auch bei uns bekannt
und geschätzt. Obwohl noch sehr hoch im Preis, wurde das
Tierchen bald der Liebhaberei aller vornehmen Damen. Es ge-
hörte zum guten Ton, einen „gallen Vogel“ zu besitzen —
und um den Preis eines solchen mögen wohl nicht weniger
Tränen geflossen und Ohnmachten injiziert worden sein
als heute um einen Lufzweiser oder einen Pelzmantel.
Viele Schönen der damaligen Zeit ließen sich mit einem
Kanarienvogel auf dem Zeigefinger malen. Derartige Bil-
der aus der guten, alten Zeit sind noch in großer Menge
erhalten.

Nachdem die Spanier lange Zeit hindurch den schwing-
haften Handel als Monopol betrieben hatten, bildeten sich
bald auch Liebhabertreife in Deutschland, und heute werden
die aus dem Harz stammenden Kanarienvogel überall ge-
züchtet. Allerdings wird im Harz noch am meisten gezüchtet, und es
ist ein ernstes, mit peinlichster Sorgfalt überwacht Stu-
dium, das hier getrieben wird. Kein Intendant, der irgend-
wo einen Tenor entdeckt hat, kann dessen Ausbildung ge-
wissenhafter überwachen, als ein Harzerzüchter seine Hän-
den. Und das ist notwendig, denn ein Kanarienvogel neigt
in seiner Jugend noch mehr zur Verwilderung und zu gefang-
lichen Unarten als ein Tenor. Er nimmt einfach alles an,
Schlechtes und Gutes: das Gezücht randalierender Spähen
ebenso wie die kunstvoll gebogene und durchgehaltene Hohl-
röhre seines Vorfängers. Deshalb heißt es aufpassen — und
zwar schon von der Fede an! Hier bereits wird auf eine
unterschiedliche Behandlung und Erziehung der jungen Ta-
lente geachtet. Vögel, die das unartige und vom Züchter
verabschaut „Zit“, die eine Schnatter, einen zu starken Auf-
zug oder zu viele Pfeifen hören lassen, müssen alsbald aus-
fortiert werden, wenn sie nicht selbst und den ganzen Stamm
verderben sollen. Hartnäckige Sünder wider den guten Ton
werden in Dunkelhaft genommen, wo sie zunächst zum Schwe-
gen verurteilt sind. Hier gehen sie in sich und lernen an den
schönen Tönen eines Vorfängers ihre Schande und auch den
Weg zur Besserung erkennen.

Andererseits aber muß der erfahrene Züchter seinen
Jünglingen auch nicht zu viel zu, um sie nicht zu überan-
strengen. Er wird es auch beispielsweise nicht versuchen, eine
Tour, die in den Herbsttagen nicht gelegen hat, durch Aus-
dauer oder Strenge ihnen einzupaulen. Das wäre verfehlt.
Die Kunst des Züchters liegt darin, die in jedem Tierchen
schummernden besonderen Anlagen und Gesangsfähigkeiten
zur höchsten Vollendung zu entwickeln. So werden die ver-
schiedensten Hohlröhren, Gluckröhren, Nachtigallschläger, Knorrer,
Klingelröhren usw. ausgebildet. Und Freude verleiht das
Angebot des Züchters, wenn sein jüngster Stamm eine be-
sondere Anzahl von Sängern mit guten, durchgehaltene
Tönen aufweist. Solche braven Künstler, die sozusagen ihre
Maturität bestanden haben, genießen meist den Vorzug, in
die gute Stube zu den älteren, edlen Vögeln gebracht zu
werden, und dort sozusagen in akademischer Freiheit, d. h.
mehr abseits von der täglichen Fuchtel des Züchters, den
höchsten Schluß sich anzueignen.

Die elementare Erziehung und auch das eigentliche Stu-
dium sind gewöhnlich Ende November abgeschlossen. Die
Hähnchen halten sich bis Anfang Januar gefanglich auf der
Höhe, lassen dann aber nach — besonders in der berühmten
Knorre, die dann flacher und anstehender wird. Der Ge-
sang wird häufiger und verliert an Schmelz und Wohlklang.
Erst nach der Paarungszeit entwickeln die Kanarienvogel
ihren Gesang wieder zu voller Schönheit.

Wo das etwa nicht der Fall ist, liegt die Schuld fast im-
mer an verkehrter Behandlung. Die Kardinalfehler sind
unrationelle Fütterung und jene sentimentale Regung, die
den Besitzer eines Kanarienvogels verleitet, den Käfig an
einem der ersten wärmeren Frühlingstage ans offene Fenster
zu stellen oder gar ihn hinauszuhängen — „damit das Tier-
chen auch etwas frische Luft und Sonne kriegt“. Das ist
menschlich sehr schön, aber unpraktisch. Kanarienvogel sind
keine Stubenvögel; sie kennen die Freiheit nicht und ver-
missen sie auch nicht. Der einzige Effekt eines solchen Bene-
fizes ist eine Erkrankung, zum mindesten aber eine bedeutende
Einbuße an Gesangskraft. Auch der vollständig ausgebildete
ältere Vogel ist in seiner Stimme jeglichen Einflüssen zu-
gänglich. Das Gesäus und Geplätsch der in der Freiheit le-
benden Vögel verdrängt ihn. Er lauscht und eignet sich davon
an — leider nicht immer das Beste. So kann es vorkommen,
daß ein kaffeeheller, ehler Harzerfänger binnen ganz kurzer
Zeit auf die Unterstufe seines Könnens zurückgefallen wird.
Und dann heißt es, daß der Vogel nicht das biete, was der
Züchter verprochen habe. Deshalb ist es geboten, den Vogel
stets da zu halten, wo er von jung auf gewesen — im Zim-
mer.

L. Fr.

Der Solling.

Von Dr. Siegfried Braje.

Mirare silvam — du wunderreicher Wald: mit dieser
Losung grüßt ein blankes Haus am Hang, der die stille
Straße von Holzminde in den Solling säumt. Den
Wanderer längs am erzählenden Bächlein erinnert dieser
Zugang mit seinen vielen anmutigen Windungen wohl an
ein Südburg- oder thüringisch Tal. Doch der Solling bleibt
ein Reich für sich; andere Gebirge haben ihren Wald, er
ist ein einziger Wald — so friedvoll, daß man keinen mil-
deren Heimkehrplatz sich denken möchte als unter seinen Bäu-
men. Und die verwiterten Dörfer, nur wenig adernstreift,
aber mit langen schmalen Wiesenplänen — das Weide-
vieh hat den Vorrang vor dem Brottorn —, die in großen
Abständen die Wälder besetzt halten, sind echte Walddörfer,
wie verloren, vertaucht in unendliches Geheimnis, unbe-
rührt von der Welt Lauf und ihren breiten Heerstrassen.

Viele Kombinationen bietet die Sollingwanderung, die
sich am zweckmäßigsten mit einer Weserfahrt verbindet, frei-
lich nicht. Man kann die längere Nord-Südstraße, eine starke
Tagesstour, nehmen, die von der Kreteiser Bahn, von dem

Goldverwandlung und Schachheben. Neue Wege wissenschaftlicher Gagenforschung.

Von Elisabeth Goez, Frankfurt a. M.

Trotz der eifrigen wissenschaftlichen Bearbeitung, die die
deutsche Volkskunde seit den Tagen der Romantik bis auf den
heutigen Tag erfahren hat, ist bis heute wenig beachtet wor-
den, daß die deutsche Volkskunde seit dem 19. Jahrhundert
Gesehe n unterliegt. Ja, die Sagen beschäftigen sich zum
überwiegenden Teile mit diesen ungeschriebenen magischen
Vorschriften und Gesehen, deren es eine Menge gibt, und
besonders mit Uebertreibungen dieser Gesehe, die sich als
magische Schuld auswirken. Elisabeth Goez hat
den Schuldbegriff in der deutschen Volkskunde der Gegenwart
zum Gegenstand eines eingehenden Studiums gemacht. Wir
entnehmen der völlig neuartigen wissenschaftlichen Arbeit
einige Beispiele von besonders starken magischen Gesehen.

Verwandt mit dem Motiv der Goldverwandlung ist das
des blühenden Schachens. Wie dort die Geister neben
Schmutz und Blättern häufig Kohlen schenken, so sind es hier
die glühenden Kohlen, in deren Form das Gold oder der
Schah oft erscheint. Da ist eine Magd morgens ganz frühe
noch in der Dunkelheit aufgestanden und will Feuer anma-
chen; aber sie kann Zunder und Feuerschwamm nicht finden.
Auf einmal steht sie vor dem Hause Männer um ein Feuer
sitzen, sie eilt hin und holt sich ein wenig Glut, die sie in der
Schaufel heimträgt. Aber die Kohlen erlöschen, sie holt ein
zweites und drittes Mal, öfter hinzugehen mag sie nicht.
Am Morgen steht sie dann, daß die Kohlen sich in Gold ver-
wandelt haben. Sie hat also „Glut“ gehabt und ist in ihrer
Unwissenheit zu Reichtum gelangt. Sie hat ein magisches
Gesehe, das gerade in jener Stunde den Menschen große Vor-
teile bot, ausgenutzt, ohne es zu merken. Wer weiß, ob sie
nicht Gold und Leben verloren hätte, wenn sie mehr als drei-
mal den Gang gewagt hätte!

Eine Weiterbildung dieses Motivs führt dann zu den
Sagen vom blühenden Schach, die schon in die große Gruppe
der Schachhebenungen gehören.

Das Schachheben ist durch eine Menge magischer
Vorschriften und Gesehe erschwert. Wehe dem Menschen, der
hier in Schuld fällt, er verliert außer dem Schach meist noch
Leib und Leben!

Da gilt vor allem das Schweigegebot. Kein Sterbens-
wörtlein darf gesprochen werden außer den Beschwörungs-
formeln und Gebeten, die etwa im besonderen Falle nötig
sind. Mit dem ersten Wort oder Lachen verschwindet der
Schah in die Tiefe, und gar manchmal erkalten die Geister,
die ihn bewachen, damit Macht über die Menschen, die ihnen
nun verfallen sind.

Auf einem Sumpfe sprang jedesmal um Mitternacht ein
Richtlein umher. Das sollte ein verwunschener Geist sein,
der einen im Sumpfe ruhenden Schah bewachte. Als das ein-
mal ein Mann namens Thomas hörte, beschloß er, den Schah
zu heben. Er nahm einen zweiten Mann zur Hilfe mit und
schritt ans Werk. Thomas kniete am Sumpfe nieder, wäh-
rend der andere, der sich fürchtete, am Waldrand blieb. Nun
betete Thomas, bis das Moor auseinanderwich und das Gold
emporstieg. Als das der am Waldrand stehende Mann sah,
schrie er: „Thomas, bet! Es geht schon auf.“ Da sank die

Goldstift wieder hinab, alle Mühe war umsonst gewesen, das
Richtlein kam und tanzte weiter über dem versunkenen Schah.

Im Grunde eines Sees, so geht die Sage, hielten die
Geister reiche Schätze verborgen. Unter anderem sollte von
Zeit zu Zeit ein herrlicher Wagen, ganz aus Gold, empor-
steigen und ans Felsgestade rollen. Wer ihn nur eine kleine
Strecke über den Rand hinaus brächte, dem würde er ge-
hören. Es dürfte aber während der ganzen Zeit kein Wort
geredet werden, denn das würde den kühnen Unternehmer
nicht nur um das erworbene Gut bringen, sondern ihn noch
selbst in größte Gefahr stürzen. Drei Brüder wagten die
Schachhebung. Sie erschienen vor Mitternacht an der Stelle
und sahen bald auf den rauschenden Wellen des Sees den
goldenen Wagen emporsteigen. Die Brüder zitterten vor
Angst und Freude und machten sich gegenseitig durch Zeichen
aufmerksam, daß sie ihr Glück nicht durch ein vorlautes Wort
verschmerzen wollten. Schon war der Wagen über dem Was-
ser und näherte sich dem Ufer. Schnell faßten die Brüder
die goldene Deichsel und zogen ihn über den Abhang. Da
rollte ein Stein herab und hemmte eines der Räder. „Zieht
nur frisch voran“, rief einer von ihnen, „ich will ihn schon
herausziehen!“ Kaum war das letzte Wort gesprochen, so
wurden alle drei von gewaltigen, unsichtbaren Händen er-
griffen und in den Wagen geschmettert, der mit seiner Deute
im Wasserschlunde verankert.

So geht es dem Schachheber meistens, irgendein unwill-
kürlicher Laut der Ueberraschung, des Entsetzens, ein Schrei,
eine Antwort, die das schachhütende Wesen in tausend For-
men und Werten aus ihm herauslockt, lassen das Wagnis im
lechten Augenblick mißglücken.

Neben das Schweigegebot treten als weitere Er-
schwerung verschiedene andere Vorschriften; so soll man sich
nicht umsehen.

Da wollten drei Männer einen Schah heben. Wie sie
dorthin kamen, wo das Gold sein soll, fingt es an zu reg-
nen; dem einen gerät ein Vestel in den Hals, und er sieht
sich um — da kann er nun wieder heimgehen. Der zweite
stolpert, dreht sich um und muß also zurück. Dem dritten
„hat's allerlei vorgemacht!“, und es hat hinter ihm gebli-
bt, daß er sich umfah. Da war es eben vorbei.

Das Motiv des Schachhebens, das die Gedanken des Vol-
kes stark bewegte, übte naturgemäß eine Anziehungskraft aus
auf eine ganze Reihe anderer Motive. Aus diesem Komplex
magischer Beziehungen tritt bald der eine Zug, bald der an-
dere stärker hervor. So werden oft bestimmte Zeiten, z. B.
kirchliche Feiertage oder nächtliche Stunden, oft auch be-
stimmte Personen, wie Sonntagskinder vorgezeich-
net. Wie in einigen Glosensagen, gilt auch bei vielen Schach-
hebungen das Gesehe, daß ein Gegenstand, den man auf den
emporsteigenden Schah wirft, diesen an die Stelle bannt.
Wird das Gesehe nicht erfüllt, dann versinkt er wieder. Der
Vergessene zeigt den Vergleuten eine reiche Silberader, die
aber, von dem Glanz geblendet, wenden ihre Augen ab —
und unter donnerndem Krachen schließt sich die Bergwand
wieder. Hätte nur einer seine Hade hineingeworfen, so wä-
ren sie alle reich geworden. Es kommt also darauf an, die
in jedem Fall vorliegenden magischen Gesehe zu erfüllen.

Die Trauerbuche von Ohjen bei Hameln.

Auf dem Gemäße Arnold Böcklins, das unter dem Na-
men „Die Toteninsel“ bekannt ist, erblicken wir im Mittel-
grund einen Nachen, auf dem ein Sarg nach der zypressen-
umrauschten Ruhestätte der Entschlafenen übergeführt wird.
Eine weibliche Gestalt in weißem Trauergewand gibt dem To-
ten das Geleit: in aufrechter Haltung steht sie an dem rosen-
geschmückten Sarg, ihrer Trauer nur durch eine leichte Sen-
kung des Hauptes und der Schultern Ausdruck verleihend.

Es ist tief in der Struktur der menschlichen Seele be-
gründet, daß wir jene Zustände des Gemütes, die sich außer-
lich durch bestimmte, typische Bewegungen oder Stellungen
des Körpers oder einzelner Körperteile zu erkennen geben,
auch dann voraussetzen geneigt sind, wenn die gleichen
oder ähnlichen Stellungen oder Bewegungen uns an tieri-
schen und pflanzlichen Lebewesen oder gar an unbelebten
Körpern entgegenstehen. Die mannigfaltigen Arten von
„Trauerbäumen“, die wir auf unseren Friedhöfen pflanzen,
sind hierfür wohl ein Beispiel: mit ihrem zum Boden sich ne-
genden Zweigen ahmen sie gewissermaßen die Körperhaltung
der Trauernden nach und fügen sich demnach in den Stim-

mungsgehalt unserer Friedhöfe auf das Beste ein. — Hier
soll heute von einer wundervollen Trauerbuche die Rede
sein, die auf dem Friedhof des Dorfes Ohjen im Weserberg-
land steht und eine Gierbe der ganzen dortigen Gegend bil-
det. Der kleine, fast quadratische Kirchhof liegt außerhalb der
Ortschaft mitten in den Feldern. Eine niedrige Mauer aus
grauem Kalkstein umschließt ihn, über die hier und da der
Efeu sein dunkelgrünes Blattmoos legt, an der bunten Falte
— die leuchtenden Schwingen flach ausbreitend — sich son-
nen, vor der die Karbenbüchel ihre wunderbar gestalteten
Fruchtstände zur Schau stellen.

Und mitten in diesem Hof des Friedens erhebt sich im-
sere Trauerbuche zu stattlicher Höhe. Wie eine Henne die
Küchlein unter ihren Flügeln birgt, so verhißt sie mit dem
grünenden Mantel ihres Gezweiges die Kreuze und Zeichen-
steine zu ihren Füßen. Ein Naturdenkmal, herrlicher und
schöner als alle die Gedenktafeln und Denkmäler, die Men-
schenhand auf diesem stillen Dorfriedhof errichtet hat.

W. Sch.

lieblich an Ketten und Ruppen hingelagerten braunschwei-
gigen Stadt-Ohlenbort oder einer anderen Zwischenstation
über das idyllische Werhausen, Neuhaus, das Sollings-
zentrum, nach dem Oberweserplätzen Bodenfelde. Carls-
hafen leitet. Zum Bleiben laden sie alle. Oder man zieht
die kürzere gemellere Route von Holzminde nach Dassel
vor. In dem der Großen Blöße, der höchsten Erhebung, be-
nachbarten Schieffhaus, das den Scheitelpunkt des Holzminde-
Talgewes bezeichnet, schneiden sich beide.

Der erste Weg wandert sich bequem; nach leichtem An-
stieg bleibt man auf ziemlich gleicher Höhe. Seitlich von
dem altersgrauen Silberborn findet man sich nach Amelth
mit seiner Glasfabrik, der Sollingindustrie, und weiter zu
dem breitbrüstigen Schloß Minover. Dann geht es immer-
fort stundenlang durch herrlichen Laubhochwald, dessen bich-
ter tiefer Friede wie aus einer Stillesephäre Novelle stammt,
bis man Carls hafen mit seinen Felsen, dem Gugenot-
enturm und der Ruine Krusenburg, jenseits der Weser zu
seinen Füßen aufsteigen sieht.

Wer von Holzminde in den Solling strebt, hat von
der ersten Bodenwelle bei dem schloßartigen Landshulheim
und dem Landheim der Dortmunder Oberrealschule einen
prächtigen Weisblick, den die hervorstechende Kuppe des
Klösterberges, des westfälischen Walpurgisberges, ab-
schließt. Hinter dem Schieffhaus stößt der Wanderer auf die
Senkung, in die hellentals steile Dorfstraße hinabführt.
Seine Bewohner sind Zugewanderte; wegen ihrer Fröhlich-

keit nannte Söns den Grund das lustige Tal, und froh lacht
es einen auch an aus den munteren Worten und Augen des
Hüters, der seine zwanzig Kühe heimtreibt und dem aus
einem Gehöft es launig zuruft, ob der fremde Mann wohl
ein „Kalt köpen wull“. Denn der Solling ist des Platt-
deutschen südliche Grenzmark, gar nicht weit davon, wo
heißlich-oberdeutsch, das „nit“ anhebt. Aus dem Sattel
nimmt man zwischen vielen Beeren zu den Tannengängen
des christlichen Walderholungsheimes, von wo es nach ein
Stündchen bis Dassel ist, das einst Friedrich Barbarossas
Kanzler Rinald den Namen gab. Von den vielen, die wäh-
rend der Kriegsjahre hier reichlich sich verpflegen ließen,
scheint der liebliche Frieden, auf dessen Atrachlinenplatz ge-
fällige Hügel sich neigen, leider vergessen und verwunschen.

Volkszählung der Wierbeiner.

Auf Anordnung des Reichsministers des Innern werden
seit 1928 auch die Zahlen der Hunde besonders ermittelt.
Die endgültigen Ergebnisse der ersten Zählung der Hunde
liegen nun vor; in erster Linie zusammengestellt auf Grund
der Steuerliste; denn die Liebe zum Hund muß man sich
etwas kosten lassen. Jedenfalls gibt es in Deutschland nach
der letztjährigen Hundezählung 3.872.512 Hunde. So ent-
fallen in Deutschland auf 1000 Menschen 58 Hunde.

ten. Eine alte Dame findet das roh und geht empor
auch die beiden neugierigen Kreuze ent-
Annohnen Anrecht auf ihrem Mann und verlobt, es

